Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik

Herausgeber: Widerspruch

Band: 2 (1982)

Heft: 4

Artikel: Widerstandssubjekt unter dem Druck der Normalität, oder : über Einübung in Therapiekultur

Autor: Züfle, Manfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-652523

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Manfred Züfle

Widerstandssubjekt unter dem Druck der Normalität

Oder: Über Einübung in Therapiekultur

Die „Tagung über zeitgemässe Konzepte der Kinder- und Jugendpsychiatrie" vom 11. September 1982 im Volkshaus Zürich vermochte 1000 Interessierte zu mobilisieren. Sie fand im Vorfeld des Abstimmungskampfes gegen eine kinderpsychiatrische Klinik in Zürich statt. Die ausführliche Berichterstattung im Tages-Anzeiger liess eine gewisse Irritation durchschimmern. Die NZZ titelte „Kinder- und Jugendpsychiatrie im Gespräch / Eine Tagung mit kulturkritischem Grund." Man hat bürgerlicherseits wahrgenommen, dezidiert-distanziert, dezent-objektiv und eben auch irritiert, worum es offenbar gegangen war, Text und Kontext der Tagung. Verschwiegen wurde eigentlich nur eines in der Berichterstattung, die Hauptsache, der Widerstand, den gerade diese Tagung manifestiert.
Es wären deshalb linkerseits wohl einige Fakten zu erinnern.

1. Widerstand entstand gegen das Projekt einer Kinder- und Jugendpsychiatrischen Klinik; dieser Widerstand formulierte sich im Abstimmungskampf am deutlichsten in dieser Tagung.

2. die Stimmbürger verwarfen das Projekt deutlich; wenn man bedenkt, wie heterogen die Gegnerschaft auch war (SVP!), müsste der 'Sieg' jetzt eigentlich sozialpolitisch analysiert werden.

3. Projekt und Widerstand dagegen standen und stehen im Kontext dessen, was in den letzten zwei Jahren in Zürich und anderswo in der Schweiz gelaufen ist. Die Sache wird nicht einfacher dadurch, dass einer der Initiatoren (der bekannte Kinder- und Jugendpsychiater Prof. Herzka) des Projekts sich während der „Unruhen" 'vernünftig' und engagiert über die Jugend geäussert hatte. Andrerseits waren es gerade die Jugendlichen, die auch emotional wussten, wovon sie redeten, wenn sie an Zürichs Mauern gegen den „Kinderknast" sprayten.

4. Zur Tagung hatten Fachleute des Umfelds Kinder und Jugend aufgerufen; man konnte in der Tagung erfahren, dass dem Aufruf nicht nur von Fachleuten Folge geleistet wurde. Fachleute waren in einer bestimmten Situation für einmal politisch geworden.

5. Von seiten der Institutionen, der staatlichen zumal, fragte man unmittelbar nach dem Abstimmungskampf relativ hämisch arrogant, wo denn jetzt die Alternativen seien. Nun sind das die üblichen Spielchen, im Nachhinein einen 'falschen' Sieg nicht nur abzuwerten, sondern eigentlich zu kriminalisieren. Ein sehr klarer Volksentscheid wird nicht akzeptiert. Gerade hier muss aber das Mass der immer wieder bemühten Demokratie angesetzt werden. Die

von der NZZ am 27. 9. 1982 referierten Äusserungen von Regierungspräsident Alfred Gilgen entsprechen *diesem* Mass eindeutig nicht; vor allem die *Sprache* Gilgens ist keine der (überlegenen) demokratischen Akzeptanz und (gelassen-bürgerlichen) Toleranz einer (für einmal anders als erwarteten) Mehrheit gegenüber. Es ist Macht-Sprache. Zunächst mal trotzig-verärgert: „13 Jahre Vorbereitung für die Katze". Im Referat der NZZ liest man weiter, dass Gilgen den Entscheid der Stimmbürger natürlich akzeptieren „müsse". „Bedauerlich sei vor allem, dass die betroffenen Kinder und Jugendlichen den Entscheid zu tragen hätten." Die Uneinsichtigkeit des Volks tut das den eigenen Kindern an! Unverantwortlich! Und schliesslich liest man in der NZZ, wie Gilgen „mit den Gegnern der Vorlage hart ins Gericht" geht: „Ihre Propaganda habe sich mit Worten wie 'Isolationshaft' und 'Kinderknast' überschlagen." – Sollte man da eigentlich nicht vorher eingreifen? – Weiter lesen wir vom „Teufel, der im Detail sitzt". – Wie sollte das Volk den Teufel kennen?! Gilgen kennt ihn. Nach NZZ „müsse man bedenken, dass die jungen Patienten auch Schulung und Auslauf brauchen, was in dezentralen, kleinen Einheiten nicht möglich sei." Schulung und Auslauf! Ich kann mir kaum vorstellen, dass die NZZ den Regierungspräsidenten nicht richtig zitiert hat.

Das Grundthema an der Tagung war politisch richtig: der Logik der Institutionen wurde nicht (hilfreich) Reformerisches zum Gebrauch angeboten, die institutionellen Logiken der Normalität wurden vielmehr selbst in Frage gestellt. Damit müsste die Tagung eigentlich ein Anfang sein, ein Anfang zum Widerspruch. Das wäre eigentlich ihr Wichtigstes. Denn sie fand statt zu einem Zeitpunkt, an dem der grosse Widerspruch der Bewegig erledigt zu sein scheint, wo man institutionell wieder vordringlich damit beschäftigt sein kann, die unverwüstlichen Spuren der Störung zu verwischen. Auch und gerade Kinderknäste können ja schliesslich zur Spurenverwischung dienen, können eingesetzt werden zur Erledigung auch noch der Restspuren. Lassen wir die Bilder. Die politische Relevanz der Tagung wäre, dass nach den Unruhen, die die Jugend in diese durchinstitutionalisierte Stadt gebracht hat, 'Fachleute' reflektierten Widerstand zu leisten offenbar gewillt waren gegen Restbekämpfung von Störung. Das war sie mindestens; und es ist auch klar, dass das noch nicht einmal das Minimum einer Widerstandspolitik gegen die Verwaltung z.B. unserer Jugend ist. Doch von möglicher Utopie (nicht jugendlicher!) in repressiven Zeiten später.

*

Ich möchte zunächst Weniges von dem in den drei Referaten Gebotenen reflektieren. *Horst Eberhard Richter* (Giessen) zeigte (in einer Video-Aufzeichung) ein Beispiel. Das Beispiel machte das Scheitern der institutionellen Angebote zur Behandlung nicht funktionierender Jugendlicher klar. In einem familientherapeutischen Gespräch mit Vater, Mutter und Sohn wurde deutlich, dass das Schicksal des Jugendlichen in diesem Familienkontext 'entstand'; aber auch, und das ist wesentlicher, dass der Familienkontext gestört ist im und durch den weiteren Kontext einer grundgestörten Gesellschaft. Die Geschichte der Kleinfamilie eines Berufsoffiziers der Bundeswehr muss

hier nicht nacherzählt werden. Was deutlich wurde, war, wie institutionelle Gewalt durch die psychischen Mechanismen von (Rest)familie durchschlägt, bis sie gleichsam das Opfer hat: der Jugendliche, der (leidvoll) ausflippt aus den in der Elterngeneration verinnerlichten Anpassungszwängen, – und dessen man habhaft werden könnte zur Behandlung (und repräsentativen Bestrafung) in den pädagogischen, psychologischen, polizeilichen und psychiatrischen Angeboten des Staates. Und es fragte sich eigentlich schon anhand von Richters Beispiel, was bei diesem erzählten Fall eigentlich scheiterte. Richter zeigt auf, dass die institutionellen Behandlungsangebote dem Jungen sicher nicht helfen können. Und Richter kann das aufzeigen in einer durchgeführten familientherapeutischen Gesprächssituation. (Und damit kann dem Jungen und der Familie schliesslich wohl auch geholfen werden in diesem Einzelfall.) Die Frage bleibt aber, wer hier scheiterte. Und die Antwort müsste eigentlich scharf heissen: die Opfer. Opfer aber sind eigentlich die Eltern und der Sohn, der Sohn freilich auch nochmal das Opfer der Opfer, an dem es sich zeigen muss. Verwalten aber liesse sich das, was hier aus den institutionellen Logiken der Normalität ausgetreten ist, durchaus. Für Schulversager, Diebe und Schlimmeres kann 'gesorgt' werden. Man mache sich keine blauäugigen Ilusionen. Wir haben es doch eigentlich in Zürich und andernorts massenweise erlebt während zwei Jahren. Das familientherapeutische Beispiel Richters machte nur die Verhältnisse deutlich, allenfalls noch den individuell möglichen Ausweg z.B. in einer Familientherapie. Dann hat man eben Glück gehabt. In Zürich hat man während der Unruhen versucht, sich als Eltern (Verein betroffener Eltern) dagegen zu wehren, dass Jugendliche auf der Strasse von der Polizei 'behandelt' wurden. Und ich meine immer noch, dieser (verzweifelte) Ansatz zu einem Widerstand müsste eigentlich politisch reflektiert werden – auch und gerade von den Fachleuten.

Bertold Rothschild (Zürich) brachte das Problem der Institution auf den Begriff, indem er ausging von den Versuchen der Alternative. Dreimal sagte er während seines Referats mehr als rhetorisch: „Aber aufgepasst": Die Kritik an den Institutionen kann sich selber institutionalisieren. Scheinbarer Anti-Institutionalismus kann in Wirklichkeit nur darauf bedacht sein, Institution geschmeidiger zu machen. Und: noch-kritische Mitarbeiter in den Institutionen können von radikaler Institutionskritik einfach auch fallen gelassen werden im Sinne von: für Institutionskritik nicht mehr relevant. So komme man heute Institutionen nicht bei. Es scheint mir richtig und wichtig, dass an einer solchen Tagung auch die Begriffe einmal scharf werden. Vielleicht war man seit 68 zu lange zu überzeugt, 'mit der Zeit' die Systeme reformerisch alternativ aufweichen zu können. Rothschilds Position ist klar (und nicht un-vermittelt Erfolg versprechend): „Im heutigen Zeitpunkt kann dies – so wenigstens empfinde ich es – nur heissen: Widerstand auf allen Ebenen – in den Institutionen und ausserhalb davon. Zunächst aber sicher einmal: Widerstand gegen jede weitere Einrichtung von Institutionen als Instrumente der gleichen Normalitäts-Logik." Letzteres wurde für einmal im

Fall Kinderknast in Zürich erreicht. Die (politische) Frage allerdings bleibt, wie Widerstands-Subjekt „im heutigen Zeitpunkt" sein, tun u n d werden soll.

Klaus Hartung (Berlin-West) hat in seinem Referat deutlich gemacht, dass der „Staat im Kopf" (von uns allen wohl) die institutionelle Logik am Leben hält, die das Heraus-Fallende, das Verrückte letztendlich irgendwo abzuschieben versuchen muss. Auch Alternativen bleiben dann letztlich unter dem Zwang zu Lösungen stehen. Anhand eines sehr eindrücklichen Fall-Beispiels aus dem Basaglia-Umkreis konnte man zu verstehen beginnen, dass Verrücktheit die Möglichkeit haben müsste, öffentlich zu werden, mindestens bevor, letztlich anstatt dass sie 'geheilt' würde. Nur so käme man dazu, den Alltag, der Verkrüppelung permanent reproduziert, zu verändern. Nun wissen wir hierzulande wie wohl nirgends sonst auf der Welt, dass wir natürlich z.B. nicht Basaglia-Italien sind. Und weil man nirgends auf der Welt so genau weiss, was man sicher nicht ist, ist Widerstand gegen Systeme hierzuland so schwierig.

*

Alle Workshops befassten sich ziemlich direkt mit Institutionen und Alternativen aus dem Umfeld psychiatrische und psychologische Betreuung von Jugendlichen. Es gab eine Ausnahme: der *Workshop Schule.* Ich habe in dieser Gruppe mitgearbeitet. Thesenhaft wurde formuliert und am Ende von zwei Stunden Arbeit erschreckend allseitig akzeptiert: „Das System, das wir in dieser Stadt zu Recht oder zu Unrecht im Namen Gilgen personifizieren, hat sich in den letzten Jahren 100%ig durchgesetzt. Innerhalb dieses Ausbildungs- und Schulungssystems hat es auch keine Nischen mehr, in denen man die Illusion haben könnte, etwas anderes zu treiben, als was das System verlangt. Dieses Ausbildungs- und Schulsystem gibt sehr genau zu, wenn auch relativ unexplizit, wer von den Ausbildern und Auszubildenden wie dazugehört. Es hat deshalb sehr strikte Regeln, nach denen ausgesondert wird. Dieses System wurde einmal eine 'fein eingefädelte Repression' genannt." Das eigentlich Erschreckende war, dass man sich in diesem Workshop 100%ig einig war über die systematische Geschlossenheit von Institution anhand vom Fall Schule. Schule aber ist logischer Grund von Institution überhaupt. In der Schule wird das Wesen von Institution in etwa 'wahr'. Denn Institution ist ja offenbar zuinnerst Reproduktion von Institution. Schule aber ist die Anstalt, die konditionieren soll für dieses Muster. Schule gewährleistet im Voraus, grundsätzlich (für alle gedacht) die institutionelle Reproduktion. Überspitzt: Schule ist Reproduktion der Reproduktion! Jemand aus dem Workshop formulierte einmal in klar-machender Betroffenheit: „Wir sind uns hier absolut einig. Sind wir eigentlich ebenso absolut eine Minderheit?" Man fand, das sei wohl so! Ich möchte damit die Reflexion über das, was an der Tagung geschah, überhaupt nicht ins Anekdotische verkommen lassen. Ich meine vielmehr, an der Schule müsste sich in diesem Land mit so eminent selbstgerecht-pädagogischem Grundhabitus Widerstandssubjekt z.B. einüben. Bei uns fällt man als Jugendlicher immer mehr durch Schule aus dem institutionell geordneten Schweizer-Leben – und landet dann z.B. irgendwann ein-

mal bei den Fachleuten, die sich versammelt hatten, um eine „NAGRA-Endlagerung" (wie es genannt wurde) gesellschaftlicher Entsorgung zu verhindern. Beide, Rothschild und Hartung, hatten immer wieder darauf hingewiesen, dass Widerstand Formen von Solidarität erfordert, damit öffentlich werden kann und nicht immer mehr verinnerlicht angepasst. Die Fachleute, die für einmal öffentlich politisch wurden, müssten es mit Insistenz bleiben, die Jugendpsychiater und Jugendpsychoanalytiker etwa und die Lehrer und Erzieher („die noch-kritischen Mitarbeiter in den Institutionen"). Denn gerade wer hierzulande nach der Unruhe der Bewegig weiterhin mit 'Bewegten' konkret zu arbeiten hat, weiss und merkt, dass man jugendlicherseits, verstummt vielleicht, erwarten würde, dass wir wenigstens an dem weiterarbeiten, was immerhin aufgebrochen ist.
Die Tagung endete mit der 'Vorführung' eines Modells, des Arxhofes, wo versucht wird mit Jugendlichen ein „therapeutisches Milieu" zu gestalten, das eben keine Endlagerung sein soll. Jugendliche vom *Arxhof* waren selber da, verteidigten das, was sie dort unternahmen gegen den geäusserten Verdacht, hier werde gerade noch einmal besonders geschmeidig angepasst. Man überzeugte sich wohl gegenseitig nicht.
Die Auseinandersetzungen in Zürich endeten zwiespältig. Polar entgegengesetzt blieben Äusserungen aus der Zürcher Szene und die Selbstdarstellung des Arxhofes. Was aber der Psychiater *R.Lobos* vom Arxhof in einem andern Referat (in einer Tagung in Lindau) über das „therapeutische Milieu" gesagt hat, schiene mir das Klima umreissen zu können, das Widerstand gegen die Logik der Normalität grundsätzlich ermöglichen könnte: „ein therapeutisches Milieu ist dasjenige, das die traumatischen Erfahrungen der Jugendlichen nicht wiederholt."

★

Rezension

MENÉTREY, A.-C., (et le «Collectif de Défense»): La vie . . . vite. Lausanne bouge 1980-1981: une chronique. Editions d'en bas, Lausanne 1982, 195 S., br.

Vieles ist geschrieben worden über die schweizerischen Jugendbewegungen 1980/81. Anderes wird noch veröffentlicht werden . . . Um einen zum Spektakel erhobenen Kampf ins Gedächtnis, die Geschichte und die Bibliothek einzugliedern. Bern bewegt sich noch, in der Tat . . . Zürich hat gebrannt; die Prozesse von Lôzane bouge beginnen. Man hat viel über Zürich geschrieben, ein wenig über Lausanne, noch fast gar nichts über die Berner Bewegungen. Als ob die Bücher erst nachher begangen würden . . . wenn der Repressionsapparat seine Karteien verfeinert.
Zürich hat bereits seine Werke zur 1. Geburtstagszeremonie produziert („Zürich gegen Zürich" oder „Zürich-Graffiti" zum Beispiel). „La vie . . . vite" spricht von Lôzane bouge. Es ist die Stimme der Verteidigung, die Stimme eines Kollektivs, das bereits im heissen Herbst 80 daran dachte, ein Buch